

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Verein

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Was wird aus den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen? (gesonderter Abdruck eines Teils des Frühjahrsberichtes)

Auch im Raum der Kirche wird immer wieder die Frage aufgeworfen, ob es nicht moderner und billiger sei, Angestellte zu haben statt Beamte.

Das Pfarrdienstgesetz der EKD ist eindeutig, die meisten Kirchenverfassungen auch: Pfarrerrinnen und Pfarrer stehen in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Lebenslang. Wie auch die Ordination ein lebenslang gültiges Versprechen darstellt. So ist es jedenfalls gedacht.

Doch seit die kurhessische und die rheinische Landeskirche mit Beschlüssen zur Prüfung einer grundlegenden Veränderung auf sich aufmerksam gemacht haben, wird trotzdem neu diskutiert. Die Landeskirchen sind dabei uneins. Von Abschaffen bis Behalten, von „bitte alles billiger“ bis „wir brauchen attraktive Rahmenbedingungen, wenn wir Leute haben wollen“ ist alles dabei. Für Bayern strebt OKR Reimers momentan an, an der aktuellen Ausgestaltung des Pfarrdienstverhältnisses festzuhalten und parallel privatrecht-

liche Anstellungsverhältnisse anzubieten. Was so ein Miteinander rechtlich und finanziell bedeuten würde, wird dann zu diskutieren sein.

Momentan gilt:

Die von uns mitgestaltete Verordnung für das privatrechtliche Dienstverhältnis sieht vor, die beiden Formen im aktiven Dienst soweit irgend möglich gleichzustellen. Dies hat zur Folge, dass Rechte und Pflichten im Dienstalltag weitgehend gleich sind und nach den Tabellen und mit der Laufbahn des öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses bezahlt wird. Die Sozialabgaben werden durch die Landeskirche ausgeglichen. Kurz: Einheitliches Recht und ein Ausgleich für vorher bestehende Ungerechtigkeiten. Die vorher bestehenden Gehaltsunterschiede von bis zu 1.000.-€ netto sind damit Geschichte. Gleichzeitig gibt es wie für Beamte das Gehalt nicht nach individueller Verhandlung. Auch bei besonderen Belastungen oder Leistungen gibt es keine außertariflichen Regelungen. Und es gilt soweit irgend möglich

Nr. 7 Juli 2025
140. Jahrgang

Inhalt

Verein

Corinna Hektor
Was wird aus den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen? 149

Herbert Dersch
Bezugspreiserhöhung 151

Artikel

Günther Gagesch
Im Sturm erobert 152

Wolfgang Döbrich
Medardo Gómez und die „Theologie des Lebens“ 153

Gerhard Beck
Sonntagsandacht 156

Liebe Leserin ... 151

Aussprache 157

Bücher 161

Verlinkt 163

Aus- und Fortbildung 163

Albert Schweitzer 166

Autorinnen/Autoren 167

Impressum 167

Letzte Meldungen 168

einheitliches Dienstrecht. Im aktiven Dienst haben damit alle Pfarrer*innen weitgehend die gleichen Rechte und Pflichten. Das bedeutet, dass Gemeinden bei einer Personalentscheidung die Form des Dienstverhältnisses nicht mitberücksichtigen müssen, da es für sie keine Auswirkungen hat. Noch.

Wahlfreiheit?

Aktuell ist ein privatrechtliches Dienstverhältnis nur „in begründeten Ausnahmefällen möglich.“¹ Das sind insbesondere gesundheitliche Einschränkungen und ein höheres Lebensalter bei Dienstbeginn. Beides, da damit aktiver Dienst und Ruhestand nicht mehr in einem für die Dienstgeberseite vertretbaren Verhältnis stehen. Eine Wahlmöglichkeit ist nicht vorgesehen; für ein entsprechendes Angebot der Landeskirche gibt es also aktuell keine Rechtsgrundlage.

Was auch fehlt, ist eine Information über die Rechtsfolgen einer solchen Entscheidung. Für Teildienst ist diese in Textform vorgeschrieben. Da die Entscheidung über die Art des Dienstverhältnisses deutlich weitreichender ist, halte ich eine vergleichbare Information für zwingend, wenn man künftig auf eine Wahlmöglichkeit zusteuert.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen öffentlich-rechtlich und privatrechtlich:

Im Krankheitsfall:

Beamte erhalten weiterhin ihr Gehalt. Wird nach längerer Krankheit (mindestens 3 Monate in einem halben Jahr) durch einen Vertrauensarzt Dienstunfähigkeit festgestellt und pro 1 PfdG.EKD, § 108, RS 500

gnostiziert, dass die Dienstfähigkeit innerhalb weiterer 6 Monate nicht wieder hergestellt werden kann, wird man in den Ruhestand versetzt. Die Abschläge betragen 10,8% vom verdienten Wert. Angestellte bekommen vom Arbeitgeber 6 Wochen Lohnfortzahlung, sofern die Krankheit nicht selbst verschuldet ist. Danach erhält man von der gesetzlichen Krankenkasse „Krankengeld“, etwa 70% des normalen Brutto – für maximal 72 Wochen. Danach kann man über einen Wiedereinstieg reden oder mit dem Jobcenter oder Erwerbsminderungsrente beantragen. Fällt krankheitsbedingt mit der Anstellung die Beihilfe weg, wird eine private Krankenversicherung zum Problem.

Im Ruhestand

bekommen Beamte Pension. Dass wir dennoch Rentenbescheide bekommen, liegt daran, dass die Landeskirche alle Mitarbeitenden rentenversichert. Für die Pensionen ist das ein zweites Standbein. Die so entstandene Rente wird auf die Pensionen angerechnet.

Ist man privatrechtlich angestellt, gibt es Rente und Ansprüche aus der Zusatzversorgung, eine Art Betriebsrente.

Mehr Freiheit?

Die erste Frage wäre: Freiheit wozu?

Wer auf Zeit etwas anderes machen will oder auch ausprobieren, ob das dauerhaft etwas sein könnte, kann sich aus dem Beamtenverhältnis beurlauben lassen. Damit steigt man auf Zeit aus dem bisherigen Dienst aus. Meist wird diese Zeit nicht als ruhegehaltstfähige Dienstzeit gerechnet, Beihilfe und auch Or-

dinationsrechte ruhen dann. Wer angestellt ist und etwas anderes machen will, muss kündigen.

Wer als Beamter die Kirche ganz verlassen will, kann dies auf Antrag übrigens auch. Man verliert damit Beihilfe und Pension – und behält die erworbenen Rentenansprüche. Diese haben dieselbe Höhe wie bei Angestellten, weil wir in Bayern nicht zum Mindesttarif nachversichert werden, sondern mit unserem Gehalt versichert wurden.

Gibt es Vorteile des privatrechtlichen Dienstverhältnisses?

Kurz gesagt: Ja, wenn man geht. Bei einer Kündigung behält man neben den erworbenen Ansprüchen bei der Rentenversicherung auch die bis dahin erworbenen Ansprüche aus der kirchlichen Zusatzversorgung EZVK. Und bei einer Entlassung ist man arbeitslosenversichert.

Was wäre, wenn es künftig nur noch privatrechtliche Dienstverhältnisse gäbe?

Dann hätte man über etwa 40 Jahre zweierlei Dienstverhältnisse; denn die bestehenden öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse bleiben ebenso bestehen, wie die Pensionsverpflichtungen und die verdienten Pensionsansprüche. Diese finanziellen Verpflichtungen müssten komplett ausfinanziert werden.

Daneben müssten neue Regelungen für die Angestelltenverhältnisse getroffen werden, weil die aktuellen das öffentlich-rechtliche Leitdienstverhältnis voraussetzen. Dabei ist davon auszugehen, dass künftig die allgemeinen arbeits- und tarifrechtlichen Regelungen zu übernehmen wären. Damit würde

sich das Recht deutlich auseinander entwickeln. Probendienst gibt es z. B. nur im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Probezeit beträgt 6 Monate; wer nach einer Ausbildung im Betrieb übernommen wird, hat gar keine Probezeit.

Das neue wie das alte Recht müssten parallel weiterentwickelt, gepflegt und angewandt werden, die Verwaltung würde aufwendiger. Gleichzeitig ist zu erwarten, dass wenn die beworbene Flexibilität und mögliche berufliche Umorientierung ein wesentliches Element den Pfarrberufes würde, die Identifikation mit der Dienstgeberin Kirche und dem Pfarrberuf eher abnehmen dürfte.

Regelungen bräuchte es nicht zuletzt für die Bezahlung. Denn es ist nicht ausgemacht, wie die aussieht und wie Tarife oder außertarifliche Regelungen entstehen bzw. erstritten werden. Auf dem Dritten Weg, mit Gewerkschaften und Streikmöglichkeit oder mit individuellen Verträgen? Es müsste jedenfalls eine adäquate Regelung gefunden werden, die der Tatsache Rechnung trägt, dass Angestellte im aktiven Dienst normalerweise mehr verdienen als Beamte.

Ob das alles dem Frieden dient?

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende

■ *Liebe Leserin, lieber Leser,*

Gnade im Alltag

Kürzlich war ich mit meiner Frau auf einem Volksfest. Wir haben da so unsere bestimmten Vorlieben. Dazu gehört neben Riesenradfahren und Lose kaufen auch Schießen, zumindest wenn der Vorrat an Plastikrosen zuhause wieder zur Neige geht. Das war nun der Fall. Also, eine Schießbude war auch in der Nähe. Sechs Schuss gekauft, angelegt und – klack! Daneben. Nachgespannt, angelegt – klack! Wieder daneben. Die weißen Plastikröhrchen wollten einfach nicht fallen. Denn so ging es weiter. Klack - daneben. Bis alle Schüsse abgegeben waren. Ich legte das Gewehr hin. Heute einfach Pech. Der Besitzer nahm das Gewehr und – griff unter den Tisch. Seine Hand kam mit einer roten Plastikrose wieder zum Vorschein.“ „Da – für die Frau“, sagte er - oder so ähnlich. Überrascht und beglückt zogen wir von dannen.

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie auch so etwas erlebt? Da geht was schief - aber jemand ist großzügig, barmherzig oder wie immer man sagen will. Dann freue ich mich, wenn Sie mir Ihre Geschichte schicken. Über Gnade im Alltag.

Herzliche Grüße Ihr

Christian Weitnauer

■ **Bezugspreiserhöhung**

Zu den wichtigen Leistungen des Vereins an seine Mitglieder gehört Monat für Monat das KorrBl.

Über die Vereinsmitglieder hinaus wird noch ein größerer Abonentenkreis erreicht. Für alle, die das KorrBl. im Abonnement kostenpflichtig beziehen, haben steigende Druck- und Portokosten eine Preisanpassung auf 30 Euro jährlich nötig gemacht. Die Erhöhung wurde bei der diesjährigen Abo-Rechnung bereits umgesetzt.

Herbert Dersch, Schatzmeister

Im Sturm erobert

Als die künstliche Intelligenz die Pfarrversammlung erstaunte

Zu der zweitägigen Tagung waren viele Pfarrerinnen und Pfarrer angereist. Thema des ersten Tages war die Künstliche Intelligenz (KI).

Zunächst wurde sie an einigen konkreten Aufgaben demonstriert. Wie schreibe ich einen Zuschussantrag? Die KI erstellte den Antrag in Sekundenschnelle.

In der Pause ging's weiter: Wie erstelle ich ein Programm für das Gemeindefest? Zu berücksichtigen sind die thematischen Einheiten, Bühnen, Vortragende, Musiker, Stände, Essen und Trinken. Einzuteilen sind die Akteure und Helfer. Die KI erstellte Programm und Organisation im Nu. Schwieriger tat sich die KI mit der Erstellung einer Osterkerze. Da gab's wenig Erfahrung.

Manch andere Aufgabe bewältigte die KI mit Bravour. Ein Lied für die Jugendarbeit? In Sekunden war's komponiert und abgespielt. Die Pfarrerschaft brach in beherztes Lachen aus. Ein Gedicht über die versammelten Pfarrerinnen und Pfarrer? Im Nu war's fertig und rührte uns zu Tränen. Das Ergebnis war einfach zu köstlich.

Mehr Ablehnung hatte ich erwartet. Kritische Stimmen gab's durchaus. Ethische und moralische Bedenken wurden erhoben. Auf drohende Gefahren wurde hingewiesen. Die mahnenden Stimmen drangen nicht durch. Zu bestechend war die Aussicht auf Arbeitserleichterung. Könnte die KI doch manch lästige Aufgabe schnell erledigen. Z. B. die Bedürfnisse der Bürokratie besser bedienen und

befriedigen. Mit diesem Ausblick und in festlicher Stimmung verging der erste Tag.

Am zweiten Tag wurde die Versammlung durch aktuelle kirchliche Themen zurück in die Realität geholt. Und die KI? Sie wurde diesmal kein einziges Mal erwähnt. Gewichtige Probleme füllten den Raum. Das Spielerische und die Leichtigkeit des Vortags verflohen! Die Verheißungen der KI nur eine Fata Morgana, ein trügerischer Schein?

Voraussichtlich doch mehr. Rasante Veränderungen werden kommen. Die KI wird alles radikal verändern. Den Wettlauf mit der künstlichen Intelligenz wird die menschliche Intelligenz verlieren. Was bleibt den Menschen übrig? Na ja, da gibt's ja noch den Glauben. Dass Gott uns ganzheitlich geschaffen hat, nicht nur mit Intelligenz. Daraus erwächst die Zuversicht, der Mut und die Verantwortung mit neuen Entwicklungen umzugehen. Die biblischen Zusammenhänge geben Orientierung.

Nicht zufällig auch die Losung für dieses Jahr 2025 „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ (1. Thess. 5, 21). Mit diesen Worten wendet sich Paulus zwar an die Thessalonicher in ihrer konkreten Gottesdienst- und Gemeindegottesdienstsituation. An eine KI konnte er im kühnsten Traum nicht denken. Zwei Jahrtausende später haben wir's damit zu tun. Ob wir es wollen oder nicht.

Nachspann: Beobachtet bei der Frühjahrstagung des Pfarrer- und

Pfarrerinnenvereins vom 12./13. Mai 2025 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg. Zur KI referierten Max Niessner (EKD) und Jens Palkowitsch-Kühl (Heilsbronn). Mit Beispielen aus ihrem Pfarrdienst zeigten Doris Braun-Haug und Günter Gastner, was mit Hilfe der KI alles möglich ist. Anerkennung verdient die Ernsthaftigkeit, mit der die referierten Themen von der Pfarrversammlung aufgenommen und behandelt wurde. Ausdrücklich sei auf den Vorstandsbericht durch die Vorsitzende Corinna Hektor hingewiesen. Eine vorbildliche Debattenkultur – geprägt durch Offenheit, Authentizität und engagierten Einsatz für wichtigste Belange in Kirche und Gesellschaft - trug zum Gelingen der Tagung bei.

*Pfr. i. R. Günther Gagesch,
Margtshöchheim*

Medardo Gómez und die „Theologie des Lebens“

30 Jahre Partnerschaft mit zentralamerikanischen Kirchen

Im Herbst 1995 wurde auf der „Ökumene-Synode“ in Regensburg von den Bischöfen Hermann von Loewenich und Dr. Medardo Gómez der Partnerschaftsvertrag zwischen der bayerischen Landeskirche und der zentralamerikanischen lutherischen Kirchengemeinschaft (CILCA) unterzeichnet. Im März dieses Jahres verstarb Medardo Gómez in San Salvador. Die Partnerschaft zwischen den beiden Kirchen wäre ohne sein Wirken vermutlich nicht zustande gekommen. In all den Jahren hat er sie intensiv begleitet und theologisch bereichert. Zeit, Rückblick zu halten und auch die Impulse einzubeziehen, die Medardo Gómez dieser Partnerschaft gegeben hat.

Zur Geschichte der Partnerschaft

In der Zeit der Bürgerkriege (1970-1990) waren die Augen der Welt auf Zentralamerika gerichtet. Nach dem Sturz des Diktators Somoza durch die sandinistische Nationale Befreiungsfront FSLN im Jahr 1979 kam es in Nicaragua zu Fortschritten bei der Bekämpfung des Analphabetismus, zu Verbesserungen im Gesundheitswesen und zu Ansätzen einer Agrarreform. Freiwilligengruppen aus Europa unterstützten die Entwicklung. Das „Ökumenische Büro“ in München organisierte seit 1983 „Solidaritätsbrigaden“, die in Nicaragua Projekte von Basisorganisationen unterstützen. Die Funken der Reform sprangen auch auf El Salvador über. Soziale Bewegungen erhielten Auftrieb. Auch Kirchenleute setzten sich für die Rechte der verarmten Bevölkerung ein. Aber der Hoffnungsträger der Not leidenden Menschen, Erzbischof Óscar Ro-

mero, wurde am 24. März 1980 während eines Gottesdienstes von einer Todesschwadron ermordet. Dies wühlte viele Menschen in aller Welt auf, die die Befreiung in Lateinamerika verfolgten.

Ich war seinerzeit Studentenfarrer in München und erinnere mich an die „Romero-Gottesdienste“, die unsere Evangelische Studentengemeinde mit der Katholischen Hochschulgemeinde gestaltete. Ähnliches geschah in der Evangelischen Jugend, in der Frauenarbeit, auf den Kirchentagen mit eigenen Lateinamerikaveranstaltungen. Den Dienst Romeros als soziales Gewissen der Gesellschaft hatte der lutherische Pfarrer Medardo Gómez übernommen. Gómez wurde entführt und mit dem Tod bedroht. Nicht zuletzt, um ihn zu schützen, führte ihn der schwedische Bischof Ake Kastlund 1986 unter großer ökumenischer Anteilnahme im Flüchtlingslager „Fe y Esperanza“ in das neue Bischofsamt der Lutherischen Kirche in El Salvador ein.

Es kam zu Solidaritätsreisen nach El Salvador, um inmitten der Kämpfe Gemeinschaft mit den Gemeinden und den sozialen Gruppen zu zeigen. Flüchtlingslager wurden besucht, Hilfsgüter überbracht. Katholische Kirchenleute machten eine Delegation der Evangelischen Jugend München auf den „lutherischen Bischof“ und seine Gemeinde aufmerksam. So kam es zur ersten Begegnung zwischen bayerischen und salvadorianischen Lutheranern.¹

¹ Vgl. Johannes Hanselmann, Vorwort, in: Martin Bogdahn, Immanuel Zerger, Ich habe das Schreien mei-

Wenig später überbrachte eine Delegation aus München Bischof Gómez eine Einladung nach Bayern. 1988 sprach er vor der Landessynode in Hof. Er informierte über den Bürgerkrieg in El Salvador, der 70.000 Menschen das Leben gekostet und eine Million Menschen zu Flüchtlingen gemacht hat, und bedankte sich für alle Unterstützung, „weil uns diese Solidarität Leben gegeben hat“.² Eindringlich lud er zu weiteren Begegnungen nach El Salvador ein, die nicht nur seiner Kirche, sondern auch dem kirchlichen Leben in Bayern hilfreiche Impulse geben würden. Es war bereits die Schlussphase des Bürgerkriegs, der unter maßgeblicher kirchlicher Beteiligung im Friedensschluss von Chapultepec 1992 beendet wurde.

Die Partnerschaftsverträge von Regensburg 1995

In dieser Zeit intensivierten sich die Begegnungen zwischen den lutherischen Kirchen in Bayern und El Salvador. Es kam zu weiteren Aktionen von Jugendgruppen, Gemeinden und Dekanaten, zu gemeinsamen Gottesdiensten und „Gebetsketten“, zu offiziellen Kontakten zwischen kirchenleitenden Personen auf allen Ebenen und auch zu ersten Partnerschaftsverträgen mit der Evangelischen Jugend in Bayern (1990) und mit dem Evangelischen Dekanat München (1992). In Zentralamerika schlossen sich die lutherischen Kirchen von El Salvador, Nicaragua, Honduras

nes Volkes gehört, München 1990, S. 8.

² Medardo Gómez, Grußwort, in: Verhandlungen der Landessynode der ELKB, 10. Tagung (81) Hof, 20.-25.11.1988, S. 11.

und Costa Rica zur „Comunión de Iglesias Luteranas de Centro América“ (CILCA) zusammen (1991). Sie benötigten Unterstützung beim materiellen und geistlichen Aufbau ihrer Gemeinden – nicht nur Einzelaktionen, sondern auch personelle Hilfe durch Mitarbeitende aus Bayern wie auch aus der bayerischen Partnerkirche in Brasilien (IECLB). Die ersten „Auslandsvikare“ und Diakone wurden nach Zentralamerika gesandt. 1993 unterzeichnete das Dekanat Nürnberg einen Partnerschaftsvertrag mit der lutherischen Kirche in Nicaragua „Fe y Esperanza“. Noch aber fehlte eine konkrete Vereinbarung zwischen der ELKB und der CILCA. Nach intensiven Vorbereitungen wurde schließlich 1995 der erwähnte Partnerschaftsvertrag zwischen der „Gemeinschaft der lutherischen Kirchen in Zentralamerika und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ sowie ein „Vertrag über den Austausch und die partnerschaftliche Zusammenarbeit“ zwischen den lutherischen Kirchen in Brasilien, Zentralamerika und Bayern geschlossen.³ Zur Besiegelung hatte Bischof Medardo Gómez ein überdimensionales „Salvador-Kreuz“ fertigen lassen und übergab es unter großem Beifall der Synodalen an Landesbischof Hermann von Loewenich.

Weitere Entwicklung der CILCA-Partnerschaft

Die Impulse, die zu dieser Vereinbarung geführt hatten, wirkten weiter. So wurde 2002 ein Partnerschaftsvertrag zwischen dem

³ Diese Partnerschaftsverträge wurden seither im Fünf-Jahresrhythmus erneuert. Letzte Fassung in: Verhandlungen der Landessynode der ELKB, 6. Tagung (150) München, 26.-31.03.2023, S. 204-211.

Dekanat Aschaffenburg und der Lutherischen Kirche in Costa Rica geschlossen, der zu einem intensiven gegenseitigen Begleitprogramm führte. Leider fehlen bis heute Verträge von bayerischen Dekanaten mit den Kirchen in Honduras und Guatemala. Immerhin engagierte sich aufgrund der Ereignisse in Regensburg die Kirchengemeinde Kelheim-Saal in den Armengemeinden in Tegucigalpa (Honduras).

Weitere Partnerschaften von Kirchengemeinden folgten wie die der Starnberger Gemeinde mit La Carpio, einem Armenviertel von San José, der Hauptstadt von Costa Rica. Heute beherbergt das von den Starnbergern mitfinanzierte Gemeindehaus die „Casa Abierta“, eine Kindertagesstätte, in der seit 2003 Freiwillige aus Bayern und darüber hinaus aus Deutschland Dienst tun.

Schließlich entstand 2004 auf dem Boden dieser Partnerschaft die „Annette und Wolfgang Döbrich-Stiftung zur Ausbildung von Kindern und Jugendlichen in Zentralamerika“. Sie hat die Überwindung der durch die Privatisierung des Bildungssystems gezogenen Ausbildungsgrenzen für bedürftige junge Menschen im Blick. Über ihre Arbeit sowie über die gesellschaftliche Situation in Zentralamerika berichtet sie in der halbjährlich erscheinenden „Revista“.⁴ Ende 2023 zog sie zum 20-jährigen Bestehen eine positive Bilanz: Bei einem Grundstock von über 550.000 € und knapp 290.000 € Spenden für Stipendien (einschließlich der Unterstützung durch die Benefizaktion „Sternstunden“) konnte sie

⁴ Alle seit 2010 erschienenen Revistas können in der Homepage der Stiftung www.doebrich-stiftung.de eingesehen werden.

rund 200 Kinder und Jugendliche fördern und vielen zu Schul-, Studien- und Ausbildungsabschlüssen verhelfen. Ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den zentralamerikanischen Partnern wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen. Medardo Gómez hatte in seinem Grußwort zur ersten Ausgabe diese Entwicklung erahnt, als er schrieb: „Ich möchte den Leserinnen und Lesern dieser ‚Revista‘ ebenso wie den Spendern der Döbrich-Stiftung erklären, dass uns die solidarische Hilfe, die wir empfangen, stark macht im Kampf gegen die Armut ebenso wie im Kampf gegen die Gewalt. Sie ist ein Dienst für das Leben und die gesellschaftliche Sicherheit.“⁵

Zur theologischen und diakonischen Arbeit von Medardo Gómez

Hier fällt das Stichwort, das für Medardo Gómez von zentraler Bedeutung ist: Dienst für das Leben in einer „Teología de la vida“⁶. In ihr verarbeitet er die Erfahrungen seines Lebens als Pfarrer und Bischof seiner Kirche in El Salvador.⁷ Mit ihr fasst er

⁵ Revista 1, Dezember 2010, S. 2

⁶ Vgl. Medardo Gómez, *Teología de la vida, Prólogo y selección de Immanuel Zerger*, Managua 1992 (deutsch: *Theologie des Lebens*, übers. und hg. von I. Zerger, mit einem Vorwort von Martin Bogdahn, München 1994 [Claudius Verlag]). Diese Theologie wird in zwei Dissertationen vorgestellt: Christoph Jähnel, *Die Lutherische Kirche in El Salvador*, Neuendettelsau 2005 (Erlanger Verlag für Mission und Ökumene), und: Ute Andréa, *Theologie des Lebens*, Frankfurt 2005 (Verlag Otto Lembeck).

⁷ Medardo Gómez wurde am 8. Juni 1945 in Quelapa (El Salvador) geboren. Seine theologische Ausbildung erhielt er am Seminario Luterano Augsburg in Mexiko-Stadt. Dort

sein Denken und Handeln zur Zeit des Bürgerkriegs zusammen und entwickelt es zu einer beeindruckenden Neuinterpretation der lateinamerikanischen „Theologie der Befreiung“. Dabei hatte er zunächst schwere Krisen zu überwinden. Er spürte, dass er mit seiner klassischen theologischen Ausbildung angesichts der Armut und der Leiden der Menschen in jenen Jahren an Grenzen gelangte. Das änderte sich erst, als er begann, mit den Menschen zu leben. „Die Leute selbst sind eine unerschöpfliche Quelle, wenn man ihnen von Gottes Wort in ihrem konkreten Leben erzählt.“⁸

Er erkennt den tiefen Glauben des Volkes: Trotz aller äußeren Unterdrückung und Verfolgung hält das Volk an seinem Glauben und seiner Hoffnung fest. Es sucht ein echtes und erfülltes Leben, tritt für Gerechtigkeit und Wahrheit ein und stellt sich gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Lüge. Gómez reflektiert diese Erfahrung als Theologe. Er erkennt eine Parallele zu den Zeugnissen der Bibel, in denen Gott sich auf die Seite der Armen stellt und ihnen durch seine Propheten befreiendes Handeln zuspricht. Der Kontext, in dem Jesus seine Botschaft von der Liebe Gottes verkündet, entspricht nach Gómez der Situation El Salvadors während des Bürgerkriegs. Und wie Jesus in seinem Wirken Verkündigung und Handeln verbindet, so entwickelt die Kirche eine „Pastoral integral“, in der Gottesdienst und diakonische Arbeit zusammengehören. Die ersehnte Befreiung aus den deprimierenden Umständen muss den ganzen Menschen umfassen heiratete er seine Frau Abelina Centeno und kehrte mit ihr 1972 in sein Heimatland als geistlicher Leiter der Gemeinden in San Salvador zurück. 8 Ute Andréa, a. a. O. S. 497

sen. Gott spricht den Menschen Gerechtigkeit zu und dies motiviert zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft. Der verheißene Friede umfasst den Frieden mit Gott sowie zwischen Mensch und Mensch. Zum Ende des Bürgerkriegs unternimmt es Gómez, die Ganzheitlichkeit der christlichen Botschaft in einer „Theologie des Lebens“ neu zu formulieren.⁹

Leben ist für ihn das biblische Leitmotiv. Es geht um das „erfüllte Leben“, von dem Jesus im Johannesevangelium spricht, und schließt Licht, Freiheit, Gerechtigkeit, Wohlbefinden, Friede und Liebe ein. Nur wenn all diese Komponenten vorhanden sind, ist es ein Leben, das vor den Augen Gottes und der Präsenz Christi Bestand hat. In diesem Sinn setzt sich die „Theologie des Lebens“ für eine umfassende Befreiung zum Leben ein und führt auf diese Weise die Sache der Befreiungstheologie fort. Der hier zentrale Begriff der „Option für die Armen“ wird erweitert im Blick auf Frauen, Kinder, Indigene, People of Colour und nicht zuletzt auf Menschen guten Willens hin zu „Gottes besondere Aufmerksamkeit für die Bedürftigsten“. So geht es in der „Theologie des Lebens“ um ein umfassendes Eintreten für das Leben – gegen Armut, Ausbeutung, Unterdrückung, letztlich gegen den darin drohenden 9 Vgl. das angegebene Werk von Medardo Gómez, Teología de la vida, Managua 1992. Die Zitate des folgenden Abschnitts finden sich in diesem Buch z.B. auf den Seiten: „erfülltes Leben“ (una vida digna y abundante – S. 14), „Option für die Armen“ (Opción preferencial por los pobres“ – S. 17), „Gottes besondere Aufmerksamkeit für die Bedürftigsten“ (Atención especial a los más necesitados – S.45), „Alternatives Pastoralmodell“ (Modelo Pastoral Alternativo – S. 45).

Tod. Für seine Kirche entwickelt Medardo Gómez ein „Alternatives Pastoralmodell“, das er in sechs Punkten zusammenfasst: Besondere Aufmerksamkeit für die Bedürftigsten, Aufnahme indigener Traditionen, ökumenische Identität, eine spirituelle Bewegung der Hoffnung, ständige Erneuerung durch die Gemeinden als Basis der Kirche und das allgemeine Priestertum der Gläubigen – nicht zuletzt als Subjektwerdung des Volkes.¹⁰

Diese theologischen Anstöße gestalten nicht nur das Leben der Partnerkirche in El Salvador sondern haben auch Einfluss auf die zentralamerikanische Kirchengemeinschaft und können auch uns in der ELKB wichtige Impulse geben – wie es eine kirchliche Partnerschaft auch intendiert.

Grundlage und Gestaltung der Partnerschaft

Die auf der Landessynode in München 2023 neu gestaltete Präambel stellt die Partnerschaftsvereinbarung mit der CILCA in einen weiten Raum: „Damit wollen die Kirchen sich wechselseitig fördern durch die ihnen von Gott anvertrauten Gaben und Güter. Sie sehen dabei die Gemeinsamkeiten, die aus der lutherischen Tradition und Ethik erwachsen, sie nehmen in postkolonialer Bewusstheit aber auch die Unterschiede der jeweiligen Situation, Struktur und Kirchenverfassung wahr. Sie wollen zum Wachstum einer erkennbaren und erlebbaren Gemeinschaft lutherischer Christinnen und Christen in Zentralamerika und Bayern beitragen. ... Mit ihrer Vereinbarung bekräftigen die Partner die Verbundenheit mit 10 Vgl. Medardo Gómez, Latinoamérica. Testimonio de vida y esperanza, San Salvador 1993.

den lutherischen Kirchen in der Welt und bekennen sich zur Einheit der einen Kirche Jesu Christi, die als sein Leib zum Zeugnis und Dienst in die Welt gesandt ist.“¹¹

Die Partnerschaften, die unsere Kirche eingeht, sind Ausdruck einer umfassenden Gemeinschaft, in der jede Kirche, jeder Christenmensch steht.¹² Das Neue Testament beschreibt dies in vielfältiger Weise wie z. B. mit den Bildern vom Gottesvolk, vom Hirten und seiner Herde, vom Schiff auf dem Meer, aber vor allem mit dem Bild vom „Leib Christi“ – ausgeführt etwa in Römer 12 und 1. Korinther 12. Demnach ergänzen sich Christen (und auch Kirchen), „damit im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen“ (1. Kor 12, 25). Das altkirchliche Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel bekennt „die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“, an der die konfessionellen Kirchen Anteil haben.

Heute spricht man von der weltweiten „Communio“, der Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi

11 A.a.O. Verhandlungen der Landessynode der ELKB, 6. Tagung (150) München, S. 208.

12 Vgl. zum Folgenden: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (Hg.), Konzeption der Außenbeziehungen der ELKB – Ein Beitrag zur weltweiten Communio, München 2019 (ELKB).

in aller Welt. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) ist demnach einerseits ganz Kirche, ist andererseits aber nicht die ganze Kirche. Sie versteht sich als Teil der Kirche in dieser Welt und hat damit ihre Gabe und Aufgabe. Sie ist eingebunden in Kirchengemeinschaften wie dem Lutherischen Weltbund und gehört dem Ökumenischen Rat der Kirchen an. Dies wird durch ihre Partnerschaftsarbeit mit anderen Kirchen in allen Kontinenten zum Ausdruck gebracht. Sie bekennen in Wort und Tat, dass in Jesus Christus das Reich Gottes angebrochen ist und durch ihn vollendet wird. Damit leisten sie einen universalen Dienst in einer gefährdeten und leidenden Welt.

Noch einmal Medardo Gómez: „Die zu erwartende Zukunft ist sehr interessant, die Ökumene und die geschwisterliche, weltweite Beziehung der Kirchen werden die Säulen des Glaubens sein und bleiben, um die Mission Gottes zu erfüllen, die das Gesetz der Welt (ley del mundo) ist.“¹³

Dr. Wolfgang Döbrich, Feldafing

13 Medardo Gómez, Kirche und Reformation in Zentralamerika, in: Revista 19, Dezember 2019 (Döbrich Stiftung), S. 2.

ten? Oder einfach mehr Menschen ausbilden?

Für meine zahlenmäßig kleine Gemeinde in der bayerischen Diaspora war beides keine Option. Als vor ca. 2 Jahren klar wurde, dass meine Stelle um die Hälfte gekürzt wird und ich nicht mehr an 3 Wochenenden im Monat Gottesdienst halten kann, hat mein Kirchenvorstand ganz klar gesagt: Wir wollen weiterhin jeden Sonntag ein geistliches Angebot haben. Gleichzeitig konnten wir bei durchschnittlich nur 10 Gottesdienstbesuchern, viele im Rentenalter, keine Ehrenamtlichen mehr ausbilden.

Was tun? Klar war: Wir hatten Ehrenamtliche, denen die Regelmäßigkeit eines gottesdienstlichen Angebots wichtig war und die bereit waren, sich zu engagieren - wenn es keiner Ausbildung bedurfte und die Vorbereitungszeit nicht zu lang war. Das war insofern wichtig, als bei Krankheit oder spontanen Reisen jemand einspringen können sollte.

Wir probierten verschiedene Modelle aus, z. B. vorgefertigte Gottesdienste, kamen aber zu einem Modell, das sich stark an den täglichen Gebetszeiten im Kloster orientierte. Es sollte - aus Gründen der Wiedererkennbarkeit viele immer gleiche Elemente enthalten - die Zeit des Kirchenjahres widerspiegeln - die wöchentlichen Unterschiede berücksichtigen - keine große persönliche Vorbereitungszeit erfordern - die Besucher einbeziehen. In dieser Zeit wurde ich auf die in der sächsischen Landeskirche praktizierten Andachten „Kommt Atmet auf“ aufmerksam. In Anlehnung daran entwickelte ich ein Andachtskonzept mit folgendem Aufbau:

■ Sonntagsandacht

Seien wir ehrlich: Es wird immer weniger Pfarrerinnen und Pfarrer, Lektorinnen und Lektoren und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben, die ausgebildet sind, Gottesdienste zu feiern. Der demographische Wandel führt dazu, dass die heute Akti-

ven immer älter werden und in den nächsten Jahren aus dem Dienst ausscheiden. Gleichzeitig werden die Kirchengemeinden immer größer.

Wie mit dieser Situation umgehen? Auf Gottesdienste verzich-

Gemeinsamer Anfang (immer gleich)
 Psalm (wechselnd nach Kirchenjahreszeit)
 Lesungen mit Stille (sonntäglich wechselnd)
 Fürbitte (sonntäglich wechselnd)
 Vaterunser
 Gemeinsamer Segenszuspruch (immer gleich)
 Für diese Andachten habe ich bewusst gestaltete Faltblätter zum Ausgeben, Mitlesen und Mitnehmen designt. Sie unterscheiden sich nach Kirchenjahreszeiten. Dabei habe ich diese etwas vereinfacht. Es existieren Varianten für: Advent, Weihnachtszeit, Passionszeit, Osterzeit, Trinitatiszeit, Ende des Kirchenjahres. Diese unterscheiden sich in der Auswahl des Titelbildes, das zum Nachdenken anregen soll, und des Psalms. Zur Vorbereitung steht den Ehrenamtlichen ein Lektionar zur Verfügung: - ein Lektionar mit allen Lesungstexten - ein Buch mit Hin Führungen zu den Lesungen - ein Buch mit Fürbitten und Texten für jeden Sonntag im Kirchenjahr.

Es hat sich gezeigt, dass die Gottesdienstbesucher gerne alle drei Lesungen (alttestamentlich, Evangelium, Epistel) mit Hin Führungen als Textteil, sozusagen anstelle der Predigt, hören. (Wir verwenden Jochen Arnold, Fritz Baltruweit, Marianne Gorka (Hrsg.): Hin Führungen zu den Lesungen im Gottesdienst, ISBN 978-3-374-05752-8) Längere Zeiten der Stille geben Gelegenheit, über das Gehörte nachzudenken. An sich funktioniert das ganze Modell ohne Musik (auch an Musikern herrscht Mangel), aber einige Ehrenamtliche legen Wert darauf: Sie singen oder spielen Musik ein. Auch bei den Fürbitten setzen die Andachtsleitenden ihre eigenen Akzente: Während viele gerne auf

das bereitgestellte Buch zurückgreifen (Stephan Goldschmidt: „Denn du bist unser Gott“, ISBN 9783761565537), gestalten andere sie selbst. Wir haben diese kleinen Gottesdienste übrigens bewusst „Andacht“ genannt: Es soll symbolisieren, dass es keine Predigt gibt und die Erwartungen niedriger halten. Mit interessanten Phänomen: Eine Ehrenamtliche, die nie im Gottesdienst musizieren wollte, spielte schon in einer Andacht. Auch wuchs unser Team auf Grund der niedrigen Einstiegshürden: Als unsere anfangs 3 Ehrenamtlichen auf Grund von Krankheit und Urlaub nicht konnten, fanden sich 2-3 weitere, die drei Tage vorher einsprangen und nun teils gemeinsam Andachten halten. Im September 2023 trat die Stellenveränderung in Kraft. Statt wie bisher an drei Sonntagen im Monat halte ich nun noch an einem Sonntag Gottesdienst vor Ort. Einen weiteren hält ein Lektor. Die anderen 2-3 Sonntage werden von Ehrenamtlichen mit den vorgestellten Andachten gefeiert. So ist das gottesdienstliche Leben weiterhin aktiv und abgedeckt, obwohl weniger ausgebildete Mitarbeiter tätig sind. Die erstellten Andachten gibt es unter <https://gerhardbeck.de/andachten/>.

*Pfr. Gerhard Beck,
 Neunburg vorm Wald*

Der Artikel ist zuerst erschienen im Kirchenmagazin 3E echt.evangelisch.engagiert., herausgegeben in Kooperation von AMD (Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste) und dem SCM Bundes-Verlag. Zu beziehen unter: www.bundes-verlag.net/3e.

Aussprache

■ **Widerspruch zu Martin Ost „neue“ Dekanate (Korr.Bl. 2025/3, S.62)**

Martin Ost Einwurf aus Berlin „Entscheidend sind Menschen und die Botschaft“ ist schärfstens zu widersprechen. Natürlich hat er Recht, wenn er meint, dass es in der Schule grundlegend und wichtig ist, dass Lehrkräfte begeistert sind und begeistern können. Zutreffend überträgt er es auf uns als Pfarrer*innen: Von unserer Begeisterung hängt ab, ob wir begeistern können – wenn, dann tun wir es automatisch. Wer wollte ihm widersprechen, dem ehemaligen Dekan, dass es bei den „neuen“ Dekanaten ebenso sein muss: Die Menschen auf den Stellen müssen begeistern können, und eben, wie er ganz zu Recht sagt, durch ihre eigene Begeisterung und nicht mit gerade angesagter „Spreche“.

Auch liegt er ziemlich richtig, wenn er vermutet, dass geschmeidiges Kommentieren kirchenleitender Vorstellungen für die Karriere zum „neuen“ Dekan hilfreich sein könnte. Sonst würde ja eine neue Weltzeit anbrechen. Nur geschmeidig kommst du zum Ziel, also quasi schlüpfzig. Dass manche Personen einfach nach oben entsorgt werden („Unterbringung“), wie er wohl aus Erfahrung unterstellt, klingt aus seiner Feder auch realistisch. Wer bin ich, dem zu widersprechen?

Jetzt hört er auf seine alten Tage nur noch „Kirche“, kaum „Evangelium“. Ich fürchte, da werden auch Hörhilfen das Spektrum nicht erweitern. Dass in Berlin die Bibel mehr geschätzt wird als in Bayern, kann ich nicht kommentieren, das weiß ich nicht. Wir erleben allerdings

auf Pfarrerebene immer wieder, dass der landeskirchliche Umgang mit uns neutestamentlichen Anforderungen der Beziehungen untereinander wenig entspricht. Wo für Martin Ost der Zusammenhang von Bibelferne und perfekter Verwaltung des Schwundes (an Mitgliedern) ist, hat sich mir nicht erschlossen, aber dass der Schwund zum lautlosen, weil schöngeredetem Untergang führt, kann man an jedem neuen Landesstellenplan ablesen.

Zu widersprechen, heftig, schärfstens und mit allem Nachdruck ist allerdings seiner Selbsteinschätzung (Anm.1), er sei vollkommen ironieunfähig. Hier fehlt ihm die Distanz zu sich selbst, aus der er seine Ironie wahrnehmen kann, die er laut Anm. 2 leicht blass werdend ahnt. Ich empfehle dem beunruhigten Dekan in Ruhe die ELKB-Weiterbildung „Ironie für Emeriti“ (Stufe Pfarrer bis Dekan). Überfordert wäre er allerdings beim Crash-Kurs „Ironie für OKR“. Ironie und Geschmeidigkeit gleiten aneinander spurlos ab. Nichts für ungut nach Berlin.

Dr. Volker Schoßwald, Schwabach

■ **Aussprache zu „Sara und Hagar in Galater 4 und die Folgen. Zur Problematik judenfeindlicher Rezeption“**

(Korrespondenzblatt Nr. 5/25)

Das Anliegen, dem Antisemitismus entgegenzutreten, ist ehrenwert und muss unbedingt unterstützt werden. Es ist erschreckend, dass Synagogen, jüdische Einrichtungen und jüdische Menschen in unserem Land geschützt werden müssen. Nach

einer sorgfältigen Exegese des Paulus schießen die Autoren aber leider an mehreren Stellen über das Ziel hinaus: Wenn Herr Notker Becker noch am Leben wäre, dann würden die Behauptung seine "Darstellung ... impliziere die Rechtfertigung der physischen Vernichtung des zeitgenössischen Judentums in Europa" m. E. einen Rufmord darstellen. Die Begründung dieser Behauptung hält einer kritischen Nachprüfung nicht stand. Ein Satz der zwar in der Bibel, aber nicht auf seinem Bild steht, wird hier als Begründung herangezogen.

Auch dass man nun gleich das Judentum als Heilsweg anerkennen muss, überzeugt mich nicht. Die bleibende Erwählung Israels als Gottesvolk hingegen ist völlig zu Recht in unsere Kirchenverfassung aufgenommen worden. Mit Römer 9-11 sollten wir zwischen der bleibenden Erwählung Israels und dem Judentum als Heilsweg unterscheiden. Im Artikel ist mir zu wenig zwischen Judenfeindschaft und legitimer Meinungsfreiheit unterschieden. Wenn Juden mit einem Schwein dargestellt werden, wie in Wittenberg, dann ist das ein durch nichts zu rechtfertigender Antisemitismus. Wenn die Synagoge mit einer Augenbinde dargestellt wird, dann bewegt sich das im Bereich freier Meinungsäußerung. Dass es in einem freien Land verschiedene Meinungen gibt, die auch geäußert werden dürfen ist ein hohes Gut. Das sollten wir unbedingt verteidigen. Das schließt auch Meinungen ein, die wir nicht teilen. Auch die Meinung der Andersdenkenden ist schützenswert, solange diese nicht zu Hass und Hetze aufrufen.

Gerhard Stintzing, Selbitz

■ **„Du Pfarrer, kommt mein Dackel in den Himmel?“**

Zu Korrespondenzblatt Nr. 4/25, S. 90 „Auf den Hund gekommen“ (Matthias Flothow, Landshut).

Vor 32 Jahren durfte ich die Ökumenische Emmaus-Kirche in Bad Griesbach im Rottal in Niederbayern zusammen mit meinem katholischen Priesterfreund, Dekan und Geistlicher Rat Alois Anetseder, bauen. (Eingeweiht wurde die Ökumenische Emmauskirche von Landesbischof Dr. Johannes Hanselmann und dem Diözesanbischof Dr. Franz Xaver Eder aus Passau). 21 Jahre lang haben wir die Kirche zusammen betrieben und vor allem für die Kurgäste von Bad Griesbach im Rottal ein reichhaltiges Seelsorge- und Kulturprogramm anbieten können.

Wir haben viele ökumenische Gottesdienste gefeiert und in manchen Bereichen haben wir uns sogar in der Kurseelsorge gegenseitig vertreten. So auch am Franziskus-Tag, wo mein katholischer Priesterfreund „Ali“ sagte: „Übernimm du doch bitte die Gestaltung des Franziskustages. Ich habe heuer keine Zeit.“

Traditionell treffen sich dort alle Tierfreunde und die es werden wollen am Franziskus-Brunnen im Kurgebiet von Bad Griesbach. Es waren hauptsächlich Hundefreunde gekommen aber auch ein ansässiger Bauer aus dem Rottal mit zwei Pferden, die eine Landauer-Kutsche gezogen haben. Der Bauer saß als stolzer Kutscher vornean.

Es war ein fröhliches und stimmenreiches Zusammentreffen am Franziskusbrunnen mit den eindrucksvollen Tiergestalten vom Hund und der Kuh, von der Ziege und einem Pferd bis zur

Gans und den Hühnern, die sich um den Franziskus scharren.

Von dem Brunnen aus prozessierten wir in die zweihundert Meter entfernt gelegene Emmaus-Kirche am Eingang des Kurgebietes von Bad Griesbach, wo alles für einen Schöpfungs-Gottesdienst mit Tieren vorbereitet war. Und alle wollten natürlich mit in unsere schöne, halbrunde Kirche kommen.

Dem Bauern mit dem Pferdegespann allerdings musste ich beibringen, dass er mit seinen Pferden nicht in die Kirche kann, weil wir einen empfindlichen Marmorfußboden haben, in den ‚Roß und Reiter‘ einbrechen könnten, was unverantwortlich wäre. Ich würde ihm aber das Angebot machen, dass er im Eingangsbereich unserer Kirche die beiden Pferde rechts und links von unserem fließenden Weihwasserbecken so aufstellen könnte, dass sie gerade eben mit ihren Pferdeköpfen in die Kirche hineinschauen können, aber auf sicherem Boden stehen und auch so mit präsent sind.

Zwei Hundebesitzer wollten ihre großen Hunde rechts und links vom Altar positionieren, wogegen ich liturgisch nichts einzuwenden hatte, jedoch aber von meiner Hundephobie aus ihnen ans Herz legte: „Habt ihr wirklich eure Hunde im Griff? Denn wenn einer spürt, dass ich ‚der Unterhund‘ bin und auf mich bellend losgeht, dann müsste ich auf den Altar springen und mich an dem transparenten, von der Decke abgehängten, Emmaus-Kreuz hinweg schwingen, was zwar eine tolle Szene für „Don Camillo und Peppone“ wäre, aber doch einem würdigen Gottesdienst nicht zuträglich wäre.“

Die Hundebesitzer versicherten mir, dass ich wirklich keine Angst zu haben bräuchte und, wenn ich allen Mut zusammen nähme, auch „der Herr der Tiere“ sein würde. Zudem würden mich sicherlich die meditativen Texte von Franz von Assisi beruhigen.

Für die außergewöhnliche Predigt hatte ich folgenden Gedanken: ich baute die Frage einer Schülerin aus der Grundschule mit in meine Schöpfungspredigt ein. Das Mädchen aus der 4. Klasse fragte mich im Religionsunterricht: „Du, Pfarrer Geisler, kommt mein Dackel auch in den Himmel, der ist nämlich am Wochenende gestorben?“ Und ich antwortete ihr: „Natürlich kommt dein Dackel auch in den Himmel. Denn in Bibel sagt der gottesfürchtige Mann Jesaja, zu dem unser Gott geredet hat, dass auch Tiere in den Himmel kommen. Dort wird sogar ganz friedlich ein Löwe neben einem Lämmchen liegen und beide werden freundschaftlich Stroh fressen. Und da werden auch Kühe und Bären zusammen weiden und die sind ganz lieb zueinander. Und dort wird jetzt auch dein Dackel sein und vor Freude bellen!“

In diesem Augenblick wieherten die beiden Pferde, die ihre Köpfe in die Emmauskirche hineinstreckten und alle Gottesdienstbesucher lachten schallend. Ich brauche nicht zu betonen, dass der Schöpfungsgottesdienst zum Franziskustag in der Ökumenischen Emmaus-Kirche seine glücklichste Verbreitung gefunden hat unter der Überschrift: „Der Löwe, das Lamm und mein Dackel!“ Ob da nicht auch der Heilige Franziskus mit am Werk war?

*Pfarrer i. R. Martin Geisler,
Wörth an der Isar*

■ Es geht uns täglich besser, und besser, und besser... (Otto Reutter)

Randbemerkungen aus Berlin zum Bericht der Vorsitzenden (Korrespondenzblatt 6/25, S. 121-133)

Schachbrett oder Verschiebeparkplatz

Wenn die Pfarrenden nicht mehr in Gemeinden angestellt sind, müsste Vertretung für Freizeit und damit auch eine geregelte Arbeitszeit leicht möglich sein. Vorausgesetzt, die Gemeinden fragen nur, ob etwas gemacht wird, nicht mehr, wer das tut. Freilich ist Glaube immer mit Personen verbunden und wird von Mensch zu Mensch weitergegeben. In manchen Gemeinden spürt man noch nach Jahren den Geist eines Vorgängers, einer Vorgängerin. Der Vorteil wechselnder Personen: Die eine „kann“ mit Dieser, der andere mit Jenem und niemand kann wirklich alle Menschen selbst einer kleinen Gemeinde ansprechen. Manchmal führt allerdings auch Widerspruch zur Suche nach einem eigenen (Glaubens)-Weg.

Der Dekan, die Dekanin kann wie auf dem Schachbrett Figuren umstellen. Das fördert das Gefühl eigener Bedeutung und hilft, sich und das Dekanat zu profilieren. Ob es – wie beim Schach – Regeln und erlaubte wie unerlaubte Züge gibt? Jedenfalls füllt es die Zeit hauptamtlicher Dekane und Dekaninnen und begründet Referentenstellen wie neue Leitungsgremien. Die Kirchenvorstände verlieren Einfluss. Es ist weder sinnvoll, eine Gemeinde in der Ausschreibung zu beschreiben noch eine Gemeinde allein ihren Pfarrer, ihre Pfarrerin auswählen zu lassen, wenn jede Gewählte sich in eine Gesamtheit einord-

nen und bestimmte, im Moment nicht abgedeckte Arbeitsfelder abdecken muss.

Das hilft gegen den „Gemeindeegoismus“, höre ich. Mag sein, der Blick manches Gemeindegliedes geht nicht über Gemeindegrenzen hinaus – in Landgemeinden konnten wir noch nie ohne die Nachbarn unsere Arbeit tun. Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher hatten daher immer einen Blick für die Nachbarschaft. Mir stellt sich die Frage, ob mit „Gemeindeegoismus“ nicht zu oft lästiger Widerstand gegen Planungen der höheren Orte bezeichnet wird, die manchmal über die „Kleinigkeiten“ vor Ort hinweggehen, die dort zur Realität gehören. Und auch darüber, wie viel Liebe zur Kirche sich hinter dem versteckt, was als „Egoismus“ bewertet wird.

Das synodale Prinzip, dessen wir uns gern rühmen, wird verdrängt, mindestens aus der Gemeinde. Den Gemeindestatus in Frage zu stellen, ist daher nur konsequent. Nur könnte es sein, dass dann noch mehr Menschen feststellen, das sei „nicht mehr unsere Kirche“. Die lang gedienten Ehrenamtlichen können oft nicht anders – ob wir, wenn sie am Ende sind, Nachfolgerinnen oder Nachfolger finden? Die Pflege von „heiligen Orten“ ohne sie wird schwer. Aber vielleicht sind das ja auch nur teure Immobilien, deren „Heiligkeit“ umso feierlicher betont wird, je mehr man den Eindruck über-tünchen will, man sehe sie nur unter monetären Aspekten.... Die „Gemeinschaft der Ordinierten“ wurde ja auch erst in Zeiten des Mangels zitiert.

Betriebe reformieren Strukturen, wenn sie den Umsatz einbrechen sehen und wurden oft entspre-

chend beraten – vielleicht ist der Gedanke so in unsere Kirche eingedrungen. Strukturen sind nicht heilig – dass sie nicht unwichtig sind, haben die Mütter und Väter der Bekennenden Kirche begreifen müssen, als sie sich gegen die Kirche nach Führerprinzip zur Wehr setzten. Heute würde es sich lohnen, in den Betrieben zu untersuchen, ob jene Ideen ihr Ziel erreicht haben.

Verwaltung

Ich erlebe Kolleg*innen in Berlin, die völlig am Rand ihrer Kraft und Nerven sind. Die Verwaltung sieht sich v. a. in der (Kont-)Rolle (!), die konkrete Arbeit wird vor Ort gemacht, v. a. von Pfarrerinnen und Pfarrern, die sich fragen, ob sie nicht das Falsche studiert haben. Kreiskirchliche (= dekanatliche) Regelungen werden eher als Hemmnis als als Hilfe erlebt. Viel von der Zeit, die früher in Verwaltung ging, muss nun aufgewandt werden, Informationen und Fakten zu liefern, mit deren Hilfe die Verwaltung regeln kann, was nötig ist. Der Ärger über misslungene Regelungen bleibt vor Ort.

Dienstverhältnis

Müssen Pfarrerinnen und Pfarrer Beamte sein? Natürlich nicht, es ging lange Zeit anders. Ob Angestellte „billiger“ sind, sollen andere ausrechnen. Mir freilich scheint, dass der Beamtenstatus lange Zeit die Art bestimmt hat, wie wir innerhalb der Kirche miteinander umgegangen sind. Kirche war auch „unser“ Betrieb. Vieles habe ich selbst bezahlt, was eigentlich dienstlich war, nach Arbeitszeit habe ich nie gefragt, was spirituell falsch war, aber immerhin auch dazu beigetragen hat, dass niemand ungehört an der Haustür

klingeln musste und eine Beerdigung schon mal am Heiligen Abend oder die Taufe am zweiten Weihnachtstag stattfinden konnte. Nicht unbedingt begeistert – aber es ist ja „unsere“ Kirche, dass es auch die der Menschen bleibt, war uns wichtig. Auch in der Diskussion kirchenleitender Maßnahmen und Entscheidungen waren wir zurückhaltend – so dumm wir sie auch finden mochten, nach außen wurden sie mitgetragen und wir suchten das Gute in ihnen.

Ich vermute, dass sich manches mit dem Status ändern wird. Klagen gegen den Dienstherrn könnten sich häufen, von Streik will ich gar nicht reden (wenn ich im Dekanat angestellt bin, muss ich ihn nicht der Gemeinde erklären).

Geht es vielleicht mehr um die Rivalität der gemischten Teams mit unterschiedlichen dienstrechtlichen Anstellungen, wo manche den eigenen Status stolz verteidigen und doch neidisch sind auf (scheinbare?) Bevorzugung anderer?

Ein Nachwort:

Jede Rentenerhöhung bedeutet, dass der Anteil der kirchlichen Versorgung an der Pension kleiner wird. Ich erlebe grade, dass wir jedes Jahr ans Finanzamt nachzahlen müssen – vermutlich, weil der nachträglich versteuerte Teil der Versorgung größer wird. Man muss die Höhe der Vorauszahlungen ändern in Absprache mit dem Finanzamt.

Noch besser, ich sag's frei heraus, das hielt' ich gar nicht aus.... (Otto Reutter)

Martin Ost, Berlin

■ *Hans Rössler, Nationalsozialismus in der fränkischen Provinz. Neuendettelsau unterm Hakenkreuz, Nürnberg 2025³ (mabase Verlag), Klebegebundene Broschur, 240 Seiten, ISBN 978-3-939171-80-5, 20 €*

Der mabase-Verlag hat sich des im Verlag der Diakonie erschienenen Buches angenommen und eine (unveränderte) Neuauflage hergestellt, damit diese wichtige Untersuchung erhalten bleibt. Sie konnte erst nach „Schmelzen des Packeises“ (Vorwort, S. 11), des Schweigens über das Dritte Reich in der Nachkriegszeit, erscheinen und hat auch dann noch eine nicht konfliktfreie Vorgeschichte. Geschichte, erlebt und dargestellt für einen übersichtlichen Bereich, verbindet Weltgeschichte mit „gewöhnlichen“ und uns bekannten Menschen: So rückt sie uns näher als in jedem Geschichtsunterricht. Es sind nicht nur „die da oben“, die den Lauf der Geschichte bestimmen. Geschichte also hautnah und Fragen, die unter die Haut gehen – das ist die Chance solcher Untersuchungen.

Die „fränkische Provinz“ mag die Lokalpatrioten in Neuendettelsau ärgern, ist als geographische Beschreibung (mindestens für die Jahre dieses Berichtes) nicht falsch, entspricht zugleich aber selbst damals nicht der Bedeutung des Ortes für die Geschichte der bayerischen Kirche. Dieser Hintergrund macht die Untersuchung besonders interessant: Es geht auch um Prominente in Kirche und Diakonie und um die Frage, ob Frömmigkeit, Tradition und Kirchenbindung Einfluss auf die politische Einstellung und das Handeln der Menschen hatte.

Die Frage stellt sich umso deutlicher, weil in den Wahlen 1932 sechs der (reichsweit!) zehn Wahlkreise mit über 60 % NSDAP-Stimmen in fränkischen Kernlanden liegen (Rothenburg o. T., Uffenheim, Neustadt/Aisch, Ansbach Land (mit Neuendettelsau), Gunzenhausen, Dinkelsbühl).

Das erste Kapitel erzählt von Menschen aus der Missions- und Kirchengeschichte (Christian Keyßer, Friedrich Epplein, Hans Lauerer). Deren Annäherung an die NS-Ideologie war durch theologische Grundüberzeugungen mitbestimmt. So brachte Keyßer aus seiner Zeit in Neuguinea die Überzeugung mit, dass Religion aufvölkischen Beziehungen aufbaut. Seine Missionserfolge in Neuguinea errang er, als er Menschen nicht einzeln, sondern im Stammes- oder Sippenverband taufte. Diese Erfahrung übertrug er in die (neue) alte Heimat. Die Fremdheit der deutschen Gesellschaft, die er nach seiner faktischen Ausweisung aus NG 1920 in vielen Dingen nicht mehr verstand, brachte ihn nicht zum Überdenken dieser Position, die sich nahtlos in die völkische Ideologie der Nazis fügte. Dass diese Ideologie, die z. B. Juden aus dem deutschen Volk ausschloss, etwas anderes sei als die Inkulturation von Religion – dieser Gedanke kam ihm offenbar nicht. Er blieb Nationalsozialist bis zum Ende des Dritten Reiches. Immerhin hat er das in seinen Erinnerungen – anders als viele andere – nicht bestritten und zu erklären versucht. Keyßer hatte genug Mut, Widerspruch anzumelden gegen die Polemik gegen das AT. Das brachte ihn aber weder von seiner Zustimmung zum Nationalsozialismus ab noch zum Nachdenken über völkische Ideen, die Juden ausschlossen. Welche Erfahrungen

leiten unsere Verkündigung, die uns so selbstverständlich gut scheinen, dass wir ihre (theologische) Richtigkeit nicht in Frage stellen und evtl. schlimme Folgen ignorieren?

Auch das Trauma der verlorenen Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert, der man nun folgen zu müssen meinte, brachte den Nationalsozialisten Anhänger unter Christen, ebenso die „vormoderne“ lutherische Staatslehre, der positive Anknüpfungspunkte an die Weimarer Verfassung fehlten, weil man die dort gewollte Trennung von Kirchen und Staat als Angriff auf die kirchliche „Wächterfunktion“ verstand. Manche Erklärung der evangelischen Kirche scheint selbst heute von der Überzeugung getragen, mehr Beachtung zu verdienen als Äußerungen anderer gesellschaftlicher Player, weswegen Kirche deren Ignorierung eher beleidigt registriert. Dass die „Schöpfungsordnungen“ Staat, Familie usw. eine Rolle bei der Annäherung an die Nazis spielten, braucht man kaum zu vermerken – in konservativen Kreisen nicht nur in Amerika bilden sie bis heute eine Brücke zu den Rechten. Die Genderdebatte ist kein Nebenthema – damals wie heute.

Schon das erste Kapitel also zeigt, wie viele Anknüpfungspunkte an die Gegenwart dieses Buch bietet. Die folgenden Kapitel behandeln Ergebnisse der Reichstagswahlen, schildern die Ortsgruppe der NSDAP und den Kirchenkampf in der Dorfkirchengemeinde. Mir wurde deutlich, wie anders die bayerische Kirchengeschichte verglichen mit der in Berlin ist (die ich seit einigen Jahren für unsere Gemeinde erforsche): Die Zugehörigkeit zur Bekenntnisgemeinde

(ich las kürzlich in einem anderen Buch, wie viele Menschen aus meinen ersten Gemeinden sich dazu bekannten) war nicht das gleiche wie die Mitgliedskarten der Bekennenden Kirche in Berlin, sondern ein Bekenntnis zur evang.-luth. Kirche Bayerns nach der aufgehobenen Suspendierung Meisers.

Über die „Muna“ las ich manches, das mir neu war (auch, dass ich in den ersten Semestern in einer früheren Kaserne wohnte), erschütternd der Bericht über das Schicksal der Menschen mit Behinderung in den Heimen in Neuendettelsau, Bruckberg und Polsingen, wo ich geboren bin und im Umkreis der Heime meine Ferien verbrachte. Das Kapitel erinnert daran, wie lange vor 1933 vorhandene Gedanken über „lebensunwertes Leben“, von den Nazis aufgenommen zu einer industriellen Vernichtung führten. Der Widerstand dagegen war schwach – auch von Prominenten der Diakonie – nicht nur aus Angst, auch, weil solche Gedanken „normal“ erschienen. Und ich überlege neu, was die damalige leitende Diakonisse in Polsingen, deren energischen Widerspruch zu allem, was ihr falsch schien, ich als Kind erlebt habe, in dieser Lage getan oder wozu sie geschwiegen hat. Ihre energische Art wurde mir immer gepriesen – geändert hat das wohl nichts.

Am Ende bleibt als „Widerstand“, was man als „Kleinformen des zivilen Mutes“ (S. 211) bezeichnen kann. Sie werden meist dann wirksam, wenn sie „Rückhalt an noch halbwegs intakten vor- und außernationalsozialistischen Normen, Traditionen oder Organisationen hatten“ (ebd.). Immerhin eine Ermutigung zu Erziehung und Verkündigung.

Hier wie in Berlin sind es meist Frauen, die solchen Widerstand leisten – dazu allerdings auch Dorfbewohner, die Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter trotz mehrfachem Verbot durch die NSDAP mit Nahrungsmitteln zu versorgen versuchten.

Das Buch urteilt zurückhaltend und leitet v. a. zu Selbstreflexion – darin besteht sein Wert. Was war, kann keine „Haltung“ heute mehr ändern, ist aber eine Anfrage an diese Haltung heute und Anleitung zur kritischen Selbstbetrachtung.

Martin Ost

■ *Veronika Bachmann (Hg.), Ich bin doch da – Herausforderung Demenz, Zürich 2024 (Theologischer Verlag Zürich), Softcover, 250 Seiten, ISBN 978-3-290-20249-1, 29,80 Euro*

Demenz ist ein großes Thema, gesellschaftspolitisch, kirchlich-theologisch. Wie gehe ich mit einem Menschen um, der körperlich wenig, aber geistig deutlich abbaut? Was macht das mit mir? Wie kann ich die Beziehung zu so einem Menschen fortführen? „Demenz“ ist eine sehr herausfordernde Diagnose, die Ängste hervorruft, bei Erkrankten und ihrem Umfeld. Dieses Buch will den Ängsten sachlich kompetente Informationen entgegensetzen (Vorwort) und befähigen, qualifiziert und gelassen das Phänomen Demenz zu bearbeiten. Also: sicherlich ein aktuelles Buch! Es gibt die Situation in der Schweiz wieder, nicht nur hinsichtlich der statistischen Daten, sondern auch im ausführlichen praktischen Teil, aber die Autor*innen haben auch in Deutschland und Österreich recherchiert (vgl. S. 226 f.). Bachmann und ihre Mitarbeiten-

den schreiben gewinnend, nicht oberlehrerhaft, und mit weitem Blickwinkel auf medizinische, ethische, theologische, auch kulturelle Aspekte.

Es beginnt mit einem Abschnitt über medizinische und psychosoziale Grundlagen (S. 19-68), der mit einigen anschaulichen Grafiken illustriert ist. Dann wird die Demenz aus der Sicht von Spiritual Care, Ethik und Theologie fokussiert (S. 71-131). Knapp die Hälfte des Buches nehmen die Praxishilfen ein (S. 135-250). Sie sind in drei Abschnitte gegliedert: „Keine Angst vor Begegnungen!“, „Spirituelle Begleitung und Seelsorge“ und „Von Vorsorge bis Inklusion: Demenz als Querschnittsthema“. Interessant sind die über das Buch verteilten Hinweise auf die Behandlung des Themas „Demenz“ im Film, ganzseitig mit Standfoto, kurzer Inhaltsangabe und Link bzw. QR-Code zum Verleih.

Ein haptisch gediegen anmutendes Taschenbuch, gut geeignet für eine ermutigende, auch angstabbauende Beschäftigung mit den verschiedenen Aspekten der Krankheit Demenz. Dieses Buch bietet Rüstzeug für alle, die sich mit dem Thema befassen wollen, befassen müssen. Es werden immer mehr werden, denn von deutlich zunehmenden Demenzerkrankungen unter der Bevölkerung des deutschen Sprachraums ist nach einschlägigen Prognosen auszugehen.

Zusammenfassend würde ich sagen: hier liegt ein wichtiges, ermutigendes, gediegenes Lehrbuch für ein breites Lesepublikum aus dem kirchlichen Bereich vor.

Christian Weitnauer

■ <https://www.moment.at/story/flood-the-zone-with-shit-strategie-der-rechten/>

Ein bisschen Medien-Kompetenz

■ <https://elkb-digital.de/2025/03/24/ki-strategie/>

Grundlegendes zum Einsatz der Künstlichen Intelligenz in der ELKB

Korrektur zur angekündigten Tagung „In einem Atemzug von Gott und Jesus Christus reden?“ (KorrBl. 6/2025, S. 135-137): Anstelle des erkrankten Prof. Peter Schäfer (Princeton/Berlin) spricht PD Dr. Ruben A. Bühner (Zürich) zu „Rede von Gott im Plural im Frühjudentum (bis 2. Jh. CE)?“

■ **Community Christusbroschenschaft Selbitz**

■ **Kleine Tanzferien im Frankenwald**

02.-07.09.25

Einfach tanzen und genießen. Tanzzeit und Freizeit.

Die Nachmittage sind frei um die schöne Umgebung zu erkunden... Vormittags und abends treffen wir uns zu den Tanzeinheiten.

Das Alles im heilsamen Rhythmus der Gebetszeiten der Community: Also Tanzferien in Ganzheitlichkeit für Leib, Seele und Geist. Am Sonntag klingen unsere Tanzferien mit dem Gottesdienst und einem gemeinsamen Mittagessen aus.

Leitung:

Petra-Maria Knell, Dipl.-Heilpädagogin, Tanzpädagogin, Schule für erTANZungen*, Choreografin

■ **Bibliolog Aufbaukurs – Encounter**

08.-10.09.25

Die Form Encounter (= Begegnung) bringt zwei biblische Gestalten miteinander ins Gespräch. Die Bibliologin interveniert nach dem Beginn in der Grundform anstelle eines weiteren Echos mehr ohne Echoing, moderiert also den Dialog der biblischen Figuren in der Teilnehmendengruppe. Der Kurs ermöglicht das Kennenlernen und Erleben der Methoden des Aufbaumoduls und befähigt zur Umsetzung.

Leitung:

Lutz Müller SJ, Bibliologtrainer, Theologe, Supervisor
Gerborg Drescher, Pfarrerin, Bibliologtrainerin, Systemische Supervisorin, Geistliche Begleiterin

■ **Filmtage im Kloster**

17.-21.09.25

In diesen Tagen wollen wir uns auf die Suche machen, wie Gott und die Botschaft des Evangeliums uns durch Filmgeschichten begegnen.

Wir schauen am Vormittag einen (Spiel-)Film an und vertiefen ihn am Nachmittag im Gespräch, mit kreativen Methoden und (biblischen) Impulsen. Am Abend gibt es ein weiteres Filmangebot.

Die Tage sind umrahmt von Gebetszeiten und dem Sonntagsgottesdienst der Community.

Leitung:

Sr. Beate Seidel, Gemeindediakonin, Ausbildung in geistlicher Begleitung, Bibliodrama- und Bibliolog-Leiterin, Prädikantin
Volker Linhard, Religionspädagoge M. A.

Andrea Linhard, Erzieherin, Geistliche Begleiterin

■ **Alexandertechnik-Seminar, Grundlagen**

18.-21.09.25

Wir heißen alle willkommen, mit diesem Seminar die Alexandertechnik kennenzulernen. Wenn Sie bereits Erfahrungen mit der Methode haben, ist die Besinnung auf die Grundlagen eine Chance, Ihre persönliche Entwicklung zu vertiefen. Wir arbeiten in der Gruppe und bieten Einzelsessions an. Die Teilnahme ist in bequemer Alltagskleidung ggf. mit warmen Socken möglich.

Ausführliche Informationen über die Alexander-Technik finden Sie auf www.ataz.de. Bei weiteren Fragen kontaktieren Sie bitte Manuel Eberle unter m.eberle@ataz.de.

Leitung:

Manuel Eberle, Lehrer für Alexandertechnik
Sr. Erika Stadelmaier, Lehrerin für Alexandertechnik

Informationen und Anmeldung zu Aufenthalten und Seminaren in den Häusern der Christusbruderschaft unter: www.christusbruderschaft.de

■ Diakonie. Kolleg.Nürnberg

■ Arbeitszeugnisse

26.09.25 online

Kosten: Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 55 €, Teilnahmegebühr für andere Interessierte: 135 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-x31b/>

■ Mach mal Pause

23.-24.10.25 Bad Alexandersbad

Kosten: Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 290 €, Teilnahmegebühr für andere Interessierte: 725 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung ca. 155 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p41/>

Diakonisches Werk Bayern e. V.
Diakonie.Kolleg.
Pirckheimerstraße 6
90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 416

PC-Fax 0911 93 54 34 416

v.altmann@diakonie-bayern.de
www.diakoniekolleg.de

■ Evang. KITA- Verband Bayern Nürnberg

■ Die Kirche engagiert sich für die Kita.

Handwerkszeug für die kirchliche Begleitung einer Kita.

27.-28.10.25 Nürnberg

Anmeldeschluss: 01.09.25

Referentin:

Susanne Menzke, Pfarrerin, ev-KITA

■ „Crashkurs“ für Einsteiger*innen in die Trägerverantwortung für Kitas

Eine zweitägige Fortbildung in der Sie die Gelegenheit haben, sich zu vernetzen und eigene Fragen und Anliegen einbringen können.

29.-30.09.25 Nürnberg

Anmeldeschluss: 04.08.25

Referent*innen:

Susanne Menzke, Pfarrerin, Religiöse Bildung evKITA

Christiane Leclair, Fachberaterin evKITA

Gerhard Berlig, Referatsleitung Arbeitsrecht Landeskirchenamt

Andreas Hetzel, Architekt, Sicherheitsingenieur Landeskirchenamt

Florian Kühling, Diakon, Datenschutz

Information und Anmeldung:
Evangelischer KITA-Verband Bayern

Tel. 0911 36779-0

<https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/kursangebot>

■ PPC Nürnberg

Für Kurzentschlossene:

■ „Vom Sinn schlechter Eigenschaften - das Wertequadrat“

29.07.25 Nürnberg

An diesem Abend wird das Modell des Wertequadrats als Instrument der Selbst- und Fremdwahrnehmung vorgestellt, angewandt und gemeinsam sein Nutzen für die Seelsorge erschlossen.

Leitung: Ulrike Otto, Pfarrerin, Lehrsupervisorin DGfP, Kunsttherapeutin, KSA Regionalzentrum Ost-Seelsorge in der Kasualweiterbildung des Gottesdienstinstituts

Anmeldung unter

https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200199.pdf gerne noch anmelden (auch nach dem Anmeldeschluss)!

■ Studienzentrum Josefstal

■ Info-Abend zur Weiterbildung zum: zur Raumgestalter*in (spirituell und kommunikativ)

11.07.25 – Online von 18:00–19:30 Uhr

Unverbindlicher Info-Abend zur Weiterbildung vom 12.09. – 12.12.25

Dieser Kurs vermittelt die Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg als Verstehensgrundlage für eine Kommunikation nach innen und nach außen.
<https://jugendarbeit.de/termine/info-abend-zur-weiterbildung-zurum-raumgestalterin-spirituell-und-kommunikativ/>
<https://jugendarbeit.de/termi->

ne/weiterbildung-zur-raumgestalterin-spirituell-und-kommunikativ/

■ ...weil jede*r etwas zu sagen hat (Bibliolog-Grundkurs)

11.-15.08.25 Pullach

Der Bibliolog ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte. Die fünftägige Fortbildung befähigt, mit dieser Methode zu arbeiten und schließt mit einem Zertifikat ab. Leitung: Rainer Brandt und Gerborg Drescher

<https://jugendarbeit.de/termine/weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-bibliolog-grundkurs-pullach/>

■ Spirituelle Alpenüberquerung auf dem E5

Bergexerziten von Oberstdorf nach Meran

29.08. – 06.09.25

Die Alpen zu Fuß zu überqueren ist ein Traum vieler Menschen. Unsere spirituelle Alpenüberquerung auf dem E5 verbindet atemberaubende Natur mit innerer Einkehr. Unsere Route führt uns von Oberstdorf nach Meran. Leitung:

Kristin Albrecht, Diakonin, ist in der Evangelischen Jugendarbeit tätig

Daniel Huthmacher, Diakon, Studienzentrum Josefstal

<https://jugendarbeit.de/termine/spirituelle-alpenueberquerung-auf-dem-e5/>

■ „Mental Coach“ Ausbildung mit Zertifikat „NLP-Practitioner (DVNLP)“

15.09.25-19.06.26

Aufbauprogramm für Mitarbeitende in kirchlichen und sozialen Berufen

Coaching ist Beratung ohne Ratschläge. Im Gespräch hilft ein Coach, einen individuellen Lösungsweg zu finden.

Die Weiterbildung findet präsent in Altenkirchen und online statt. Leitung:

Sebastian Heilmann, Diakon, Master-Coach & Lehrtrainer (DVNLP), Supervisor (DGSv)

Daniel Huthmacher, Diakon, Systemischer Coach / Supervisor und Organisationsberater (IGSV), Fortbildungsreferent am Studienzentrum Josefstal <https://lja.de/angebot/coaching-tools-mental-coach-ausbildung-fuer-kirchliche-und-soziale-berufe-mit-zertifikat-nlp-practitioner-dvnlp/>

■ Kirchlicher KI-Führerschein (Grundmodul)

26.09.-31.10.25 online

Künstliche Intelligenz verändert unsere Welt. In Alltag, Bildung, Kommunikation und Verwaltung prägt sie zunehmend das Leben vieler Menschen – auch in kirchlichen Kontexten. Damit kirchliche Mitarbeitende kompetent an dieser digitalen Lebenswelt teilhaben und sie mitgestalten können, braucht es Wissen, Haltung und praktische Fähigkeiten im Umgang mit Künstlicher Intelligenz in der Kirche. Der Kirchliche KI-Führerschein bietet dafür einen fundierten, praxisnahen Einstieg.

Keine technischen Vorkenntnisse in KI nötig.

Leitung:

Roger Schmidt, Leiter des Studienzentrums

Claudia Staab, Fortbildungsreferentin für digitale Bildung

<https://jugendarbeit.de/termine/kirchlicher-ki-fuehrerschein-grundmodul-2/>

Weitere Informationen und Anmeldung:

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e. V. Aurachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
E-Mail: studienzentrum@josefstal.de
Internet: www.jugendarbeit.de

■ Theologisches Studienseminar Pullach

■ Kein Raum für Missbrauch: Religionsunterricht und Schulseelsorge

14.-17.11.25

Der Studienkurs thematisiert Fragen der Prävention und der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in einem zentralen Bereich religiöser Bildung: dem Kontext Schule mit Fokus auf Religionsunterricht und Seelsorge.

■ Die neue Rolle im ephoralen Amt. Theologie und Praxis für das Leitungsamt

12.-22.01.26

Dieser Studienkurs gibt Raum, im Gespräch mit Referent*innen aus Theologie und Kirche die neue Rolle im ephoralen Amt zu klären und sich mit Kolleg*innen aus anderen Landeskirchen kollegial zu beraten und über den Kurs hinaus zu vernetzen.

Die Anmeldung ist ab Juli möglich – bei Interesse gerne eine Mail an sekretariat@velkd-pullach.de.

PD Dr. Christina Costanza (sie/ihr)

Rektorin

Bischof-Meiser-Str. 6

82049 Pullach im Isartal

Tel. 089 74485290

costanza@velkd-pullach.de

www.theologisches-studienseminar.de

■ Albert Schweitzer zum Gedenken



Vor 150 Jahren wurde Albert Schweitzer geboren, gleich bedeutend als Theologe, Philosoph, Musikwissenschaftler und -interpret und Philanthrop. Hier im Jahr 1913 mit seiner Frau Helene, geb. Breslau

Foto von Renate007 „Gedenktafel am Albert- und Helene-Schweitzer-Breslau-Baum in Basel“, hier veröffentlicht unter Lizenz CC BY-SA 3.0



Martin Geisler, Pfr. i. R.
Landshuter Str. 82 E
84109 Wörth an der Isar

Corinna Hektor, Pfr.in
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg

Martin Ost, Dekan i. R.
Stubenrauchstr. 14 a
12203 Berlin

Dr. Volker Schoßwald, Pfr.
Rupprechtstr. 9
91126 Schwabach

Gerhard Stintzing, Pfr. i. R.
Kirchplatz 5
95152 Selbitz

Gerhard Beck, Pfr.
Bahnhofstr. 3
92431 Neunburg vorm Wald

Herbert Dersch, Pfr. i. R.
Herterichweg 8
91541 Rothenburg ob der Tauber

Dr. Wolfgang Döbrich, KR i. R.
Traubinger Moosweg 4
82340 Feldafing

Günther Gagesch, Pfr. i. R.
Hermann-Löns-Weg 2
97276 Margetshöchheim

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14
85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Jannis Fischer (Oberasbach), Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 30 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de
Anzeigenpreise unter <https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf>, bzw. mit QR-Code:



Letzte Meldungen

GOÄ 34 Erörtern eines Lebensveränderung max. 2x im Halbjahr 40,22 €“

Ob wir unsere Gottesdienste auch nach GOÄ abrechnen könnten? Dass die altfränkische Gewohnheit, zweimal im Jahr zum Abendmahl zu gehen, unter den Anforderungen dieser Verordnung bleibt, ist anzumerken und bietet Spielraum für Reformen.

„Die Sitzung des Ausschusses hat pünktlich sattgefunden.“

Aus einem Bericht

Verhinderte Spamnachrichten

Absender:



Betreff:

elkb rezept-frei Online bestellen

Datum:

23.03.2025 20:29:04

Nachricht überprüfen

Freigabe anfordern

Absender blockieren